

Ernst Nickel, Ein mittelalterlicher Hallenbau am Alten Markt in Magdeburg (Berlin 1960), 104 S., 46 Tafeln, 45 Pläne und Abbildungen im Text.

In der zerstörten Altstadt Magdeburgs sind nach dem Kriege an zahlreichen Stellen, deren Lage Abb. 1 des besprochenen Buches anzeigt, Ausgrabungen und Fundbeobachtungen durchgeführt worden. Eines der wichtigsten Ergebnisse war dabei die Freilegung des Kellergewölbes einer großen Halle, die E. Nickel in diesem Band vorlegt. Die Arbeit ist sinngemäß in zwei große Abschnitte eingeteilt: Zunächst werden der Fundbericht zur Baugeschichte und die historisch-baugeschichtliche Auswertung abgehandelt, und danach werden die Kleinfunde besprochen.

An der Nordecke des 'Alten Marktes' wurde der Keller eines großen Gebäudes ausgeräumt. Spätere Einbauten hatten seinen Grundriß völlig verwischt, wodurch er bisher unbekannt geblieben war. Er war, ohne die Anfügungen an einem Giebel, fast 30 m lang und 15,5 m breit. Drei Reihen zu je 6 Pfeilern gliederten ihn in drei Fluchten und trugen zugleich die Kreuzgratgewölbe der Decke. Nur zur alten Straße an der Ostseite wurden Fenster- und Türöffnungen festgestellt, an der Südfront konnte wegen einer späteren Grundrißänderung ihr Nachweis nicht mehr gelingen. An den anderen beiden Seiten waren sie nicht vorhanden. Das Gebäude hat also vielleicht an einer Straßenecke gestanden. Nach Norden schlossen sich zwei kleinere Keller an.

Durch die detaillierte Untersuchung der Mauern, die durch gute Fotos und Pläne veranschaulicht wird, kann Verf. Bauart und Sitz von Fenstern und Türen festlegen und deren Veränderungen sichtbar machen. Sehr gut waren die Baugruben der Pfeiler und Wände erhalten. Die Fotos dieser Befunde sind besonders anschaulich. Leider enthielten die Gruben kein datierendes Material. Verf. glaubt annehmen zu können, daß die mittlere Pfeilerreihe einem älteren Baustadium angehört hat, das vor der Einwölbung des Kellers lag. Diese Pfeiler sind rund, im Gegensatz zu den viereckigen der seitlichen Reihen, die erst bei der Einwölbung des Kellers entstanden sein sollen. Ein archäologischer Beweis für diese Annahme ist nicht zu bringen, da sich die Gruben in keinem Fall überschneiden. Als Gesichtspunkte werden dafür angeführt: Die Viereck- und Rundpfeiler scheinen von verschiedener Hand zu stammen; die Kapitelle der Rundpfeiler sind unorganisch eingefügt und können auf einen späteren Einsatz hinweisen; Schuttschichten an der Außenmauer legen eine längere Bauzeit oder eine Unterbrechung der Bautätigkeit nahe. Verfasser denkt daher daran, daß der Keller zunächst mit einer Holzdecke versehen war. Die Deckenbalken ruhten auf einem Unterzug, der sich auf die mittleren Rundpfeiler stützte. Diese müßten dann aber noch höher hinaufgereicht haben als heute. Da alle Beobachtungen nicht logisch oder durch Grabungsstraten miteinander verknüpft werden können und auch eine eigene ältere, der Holzdecke entsprechende 'Kulturschicht' fehlt, wird diese Rekonstruktion als hypothetisch gelten müssen.

Für die zeitliche Einordnung der Halle sind einige als 'Tresorgefäße' im gewachsenen

Boden stehende Töpfe, deren 'Gruben' sich mit denen der Bauteile verzahnen, und die Befunde auf der Straße außerhalb der Halle von Bedeutung. Danach hat sie in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. schon bestanden und wurde wohl schon im späten 12. Jahrh. begonnen. Die Zahl der sicher datierenden Funde ist trotz der großen Keramikausbeute nicht sehr hoch, weil durch mittelalterliche Planierarbeiten in der Halle die alten Schichten gestört wurden und die älteren Funde daher in sekundärer Lagerung angetroffen wurden. So sind auch die ältesten, dem 10.–11. Jahrh. angehörenden Fundstücke nur Zeugnisse dafür, daß damals schon eine Siedlung bestand. Einige weitere datierende Momente aus der Architektur, die Form der Kapitelle, der Türstürze und des etwas gestelzten Gewölbes, legen ebenfalls einen Ansatz um 1200 nahe.

Das Gewölbe wird mit Recht als Keller einer Kaufhalle gedeutet. Verf. vergleicht den Grundriß mit solchen der eben nicht seltenen Hallen in Deutschland und im flandrisch-niederländischen Gebiet. Da ihm alle aufgehenden Teile fehlen, kann er nur einige Gesichtspunkte aus der 'Keller-Perspektive' geben, wobei ihm das Braunschweiger Gewandhaus besonders nahe zu stehen scheint. Immerhin ist dies nur dann der Fall, wenn der ältere Zustand zu Recht mit nur einer mittleren Pfeilerreihe rekonstruiert wurde. Der Magdeburger Befund ergänzt somit unser Wissen um diesen Bautyp um ein weiteres ansehnliches und verhältnismäßig frühes Beispiel. Er ist unter den bisher bekannten Profanbauten Magdeburgs der älteste.

In einem besonderen Beitrag unternimmt B. Schwieneköper die historische Auswertung des Befundes. Die Stadt Magdeburg hat nicht an der Stelle der Halle (Alter Markt) ihren Ausgang genommen, sondern an der Domburg. Die Halle gehört also einer zweiten Phase der Stadtentwicklung an. B. Schwieneköper versucht nun, sie einer Innung zuzuweisen. Nachdem er die Halle der mächtigen Krämerinnung, als deren Haus sie von G. Lechner postuliert wurde, an anderer Stelle lokalisiert hat, ist seine Beweisführung für eine Halle der Gerber und Schuhmacher sehr ansprechend.

Die Kleinfunde, die sich zum größten Teil aus Keramikresten zusammensetzen, werden im zweiten Teil beschrieben. Außer der Keramik wären noch Glasreste, Knochen- und Eisengerät oder die Münzen, die A. Suhle bearbeitete, zu erwähnen. Die Münzen ergeben nichts für die Datierung, da sie alle Streufunde sind. Die Keramik ist zwar zahlreich, aber in sich kaum stratigraphisch geschichtet. Sie wird daher vom Verf. typologisch in Anlehnung an andere Arbeiten aufgegliedert. Nur wenige Scherben sind einer frühen Gruppe vor dem Hallenbau zuzuweisen. Erst mit dem 12. Jahrh. werden die Reste der niederdeutschen dunkelbraunen-dunkelgrauen Kugeltöpfe zahlreich. Aus den Formen mit leicht abgesetztem Hals und kurzem Rand entwickeln sich im 13. Jahrh. schlanke Gefäße mit einem quergerieften Hals, neben denen sich allerdings auch gedrungene Typen halten, die aber meist eine kurze geriefte Halspartie und (oder) eine Schulterleiste besitzen. Die schlanken Töpfe des 13. Jahrh. erhalten häufiger drei Beine. Diese Grapenform lebt dann bis in die Neuzeit in Ton oder Metall weiter. Die Tendenz zur Entwicklung schlanker Gefäße dauert an. Nun wären kugelige Böden bei hohen Schwerpunkten wenig zweckmäßig. Neben den Grapenbeinen besitzen die Kannen und Krüge des 13.–14. Jahrh. Standknubben oder Wellränder, vielleicht sogar glatte Standflächen. Als weitere Gefäßformen sind Schüsseln mit und ohne Beine, Nöpfe und die nicht seltenen Knopfdeckel zum Verschluß der Töpfe zu erwähnen.

Außerdem gibt es Importkeramik. Echtes Pingsdorf wurde im Straßenpflaster gefunden, das Verf. ins 12. Jahrh. datiert. Die Scherben könnten auch älter sein, doch steht einer Datierung ins 12. Jahrh. auch nichts im Wege. Einige Reste von rheinischem Steinzeug zeigen, daß diese weithin exportierte Ware im 14.–15. Jahrh. auch bis Magdeburg kam. Vielleicht kann man aber bei einer Betrachtung des keramischen Materials noch andere Elemente aussondern, die von den westlichen Keramikzentren herzuleiten wären. So verrät der Typ der 'Hochhalsgefäße', die Verf. als Magdeburger Eigenheit bezeichnet, offensichtlich Stileinflüsse der Übergangsformen des 13. Jahrh. zum eigentlichen Steinzeug<sup>1)</sup>, wie vielleicht überhaupt die Ausbildung hoher Töpfe und Kannen mit Standringen u. a. auf rheinische Anregungen zurückgeht. Wellfüße sind bei der Pingsdorfer Ware und der gleichzeitigen blaugrauen rheinischen Kugeltopfware üblich, also weit vor dem von K. Strauß gegebenen

1) J. G. N. Renaud, Ber. v. d. rijksdienst v. h. oudheidkdg. bodemonderzoek 8, 1957/58 Abb. 6 links. – Ders., 8, 1957/58 Abb. 2,4 aus Valkenburg. – A. Bruijn, Ber. v. d. rijksdienst a. a. O. 9, 1959 Abb. 33. – A. Herrnbröd, Der Husterknupp (Köln 1958) Taf. 16, 170 (12. – Anfang 13. Jahrh.).

Datum, das E. Nickel erwähnt. Lappenkränze oder kurze Beine am Gefäßboden sind aus den Niederlanden schon im 13. Jahrh. belegt<sup>2)</sup>. Aus dem rheinischen Bereich werden auch Zahlenmuster und Rollstempel stammen, die auch in Magdeburg auftreten<sup>3)</sup>. Interessant ist das dem 13.–14. Jahrh. zugewiesene Rautenmuster Abb. 40 a, das W. Lung kürzlich nicht später als ottonisch ansetzen wollte<sup>4)</sup>. Ohne persönliche Kenntnis des Magdeburger Materials ist nicht zu entscheiden, ob neben der Pingsdorf-Ware nicht auch die gleichzeitige blaugraue rheinische Kugeltopferkeramik nach dort gelangte. E. Nickel erwähnt für die Zeit um 1300 blaugraue Ware mit metallischem Glanz. Sicher ist diese Gebrauchskeramik aber nicht soweit verhandelt worden, wie das bessere Geschirr<sup>5)</sup>.

Die wenigen dem Augenschein nach älteren glasierten Scherben aus Magdeburg ließen leider eine Datierung durch den Befund nicht zu. E. Nickel versucht anhand der Literatur den möglichen Beginn dieser Glasur zu umreißen. Soweit Rez. unterrichtet ist, sind seit der Arbeit von W. C. Braat für das Alter der Glasur keine nennenswerten neuen Ansätze gegeben worden<sup>6)</sup>. Im Küstenbereich ist danach eine erste glasierte Gruppe für das späte 9.–10. Jahrh. nachzuweisen, der dann die Keramik mit 'sparsamer Glasur' folgt, die im 11.–12. Jahrh. getöpft wurde<sup>7)</sup>. Im späten 12.–13. Jahrh. erscheint sie bei uns als 'Lehmglasur', 'Erdglasur', oder 'Eigenglasur' auf den Übergangsformen des frühen Steinzeugs u. a., wie auch die stratigraphisch gesicherten Befunde aus dem Husterknupp lehren<sup>8)</sup>. Demgegenüber haben Scherben aus älteren Burgengrabungen oder Sammelfunden, die von E. Nickel u. a. ebenfalls herangezogen werden, geringeren Wert, da deren Datierung aus archivalischen Ansätzen der Burgenerstörung gewonnen wurde. Eine Grabung von W. Piepers in Garsdorf, Kr. Bergheim, zeigte, daß die Zerstörung einer Burg wohl in vielen Fällen nicht mit dem Ende der Besiedlung gleichzusetzen ist<sup>9)</sup>. Auch der Inhalt einzelner Siedlungsgruben eignet sich nicht sehr gut zur Datierung der darin enthaltenen Ware, es sei denn, man kennt die gesamte Siedlung und deren Lebensdauer oder hat eine die Grube überlagernde Strate als gesicherten Terminus ante quem zur Verfügung. Die Magdeburger glasierten Scherben haben also zur Datierung der Glasur nicht viel beitragen können.

E. Nickel, der für das von der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin herausgegebene Buch, zu dem W. Unverzagt ein Vorwort schrieb, verantwortlich zeichnet, hat es verstanden, den Fundbericht mit den notwendigen Einzelheiten in Schrift, Plan und Foto sachlich einwandfrei vorzulegen. Damit ist ein wichtiger mittelalterlicher Bau der alten Stadt Magdeburg, die nicht einmal durch einen Band der Kunstdenkmäler vertreten ist, dokumentiert. Darüber hinaus hat er die mit dem Bau und den Funden verbundenen Fragen vorsichtig abwägend in einem möglichst großen Zusammenhang beantworten wollen. Leider waren die Fundumstände für eine Aufstellung einer eigenen Magdeburger Stratigraphie als Ausgangslage nicht günstig. Die Abb. 1 zeigt uns aber, daß Verf. und seine Helfer noch an vielen Stellen der Stadt Untersuchungen anstellten, und es ist zu hoffen, daß auch deren Ergebnisse in gleicher Form bekannt gemacht werden und daß dem Teil I bald weitere folgen mögen.

X a n t e n

H. H i n z

2) A. Bruijn a. a. O. Abb. 26. 28. 23.

3) A. Herrnbrödt a. a. O. Taf. 21, 223–226 (13.–14. Jahrh.). – A. Bruijn a. a. O. Abb. 30 (13. Jahrh.). Die Datierung hält sich also in den von E. Nickel angesetzten Grenzen.

4) Bonner Jahrb. 155/56, 1955/56, 369. Bedenklich stimmt schon, daß die völlig identische Schlüsselform mit ihrer Glasur im Husterknupp dem 13.–14. Jahrh. zugerechnet werden muß (A. Herrnbrödt a. a. O. 102). Das Rautenmuster jetzt auch in Brunssum aus dem 13. Jahrh. (A. Bruijn a. a. O. Abb. 30).

5) Nach freundl. mündlicher Unterrichtung von H. Beck, Münster, kommt das rheinische blaugraue Geschirr im südostwärtigen Westfalen in der späten Phase noch vor.

6) Bonner Jahrb. 142, 1937, 157 f. Während des Druckes erschien eine neue Arbeit von W. C. Braat zu diesem Thema: Oudheidk. Mededel. Leiden 41 (1960) 95 f.

7) W. Lung hat Bonner Jahrb. a. a. O. 368 Anm. 33 angegeben, daß W. C. Braat diese Ware ins 9.–10. Jahrh. setzt, was im Widerspruch zu dessen Angabe Bonner Jahrb. 142, 1937, 169 steht. Vielleicht liegt eine Verwechslung, mit der von W. C. Braat 1960 näher beschriebenen frühen Gruppe vor.

8) A. Herrnbrödt a. a. O. 99. 103.

9) W. Piepers, Burg Garsdorf. In: Bergheimer Beiträge Heft 3 (1961) 113 ff.